

Schwerpunkte einer missionarischen Pastoral

Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates (7. Juli 2000)

0. Einleitung

Der Deutsche Katholische Missionsrat hat sich auf seiner Jahrestagung 2000 dem Thema gestellt: „Deutschland Missionsland – Weitergabe des Glaubens“. Die Aufgabe, die hier gestellt ist, soll Schwerpunkte einer Pastoral im Blick auf dieses Generalthema ansprechen.

Zwei Botschaften klingen in dem Thema „Deutschland Missionsland – Weitergabe des Glaubens“ an, die sich nicht ohne weiteres miteinander verbinden lassen. Eine globale Betrachtung der kirchlich-religiösen Wirklichkeit unter dem Stichwort „Deutschland Missionsland“ wird Widerspruch auslösen. Gibt es doch noch in weiten Bereichen unseres Landes eine prägende und stabil durchorganisierte Volkskirche, die ihren pastoralen Auftrag in anerkennender Weise zu leisten vermag.

Wenn wir von den „Herausforderungen der Glaubensweitergabe“ sprechen, müssen wir unseren Blick zunächst auf die Christen und Gemeinden richten, die ihren Glauben in unserer Gesellschaft wahrnehmbar bekennen. Zum anderen bedarf es, einen unverstellten Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit zu richten, wo immer mehr Menschen ihres Glaubens nicht mehr gewiss sind. Wir müssen wahrnehmen, dass Lebenssinn-Suche und ein spirituell geprägtes Lebensempfinden außerhalb unserer Kirche nach Antwort und Erfüllung verlangen.

Eine besondere Herausforderung im Blick auf die Glaubensweitergabe hat der Prozess der deutschen Einheit deutlich gemacht. In einem Drittel unseres Landes leben die Menschen in einer christlichen Diaspora. Mehr als 2/3 der Bevölkerung in den Neuen Bundesländern sind ohne christliches Bekenntnis. Die Aufgabe, die sich damit stellt, geht weit über den Bereich der Glaubensvertiefung, wie sie in der Pastoral in den volkscirchlich geprägten Regionen notwendig ist, hinaus. Die Kirche steht vor der Frage, wie sie sich gegenüber diesen Menschen verhält und wie sie die Botschaft vom Reich Gottes verkündet. Die Weitergabe des Glaubens wird zu einem pastoralen Schwerpunkt unter „missionarischer Perspektive“.

1. Zur pastoralen Herausforderung

Die Synode der Bundesrepublik Deutschland ging in ihren pastoralen Überlegungen zur Neuorientierung der Kirche in Deutschland nach dem II. Vatikanischen Konzil von drei wesentlichen stabilen pastoralen Elementen aus: Gemeinde – Schule – Familie. Davon ausgehend versuchte die Synode die Vorgaben des II. Vatikanischen Konzils zu rezipieren und eine pastorale Neuorientierung einzuleiten. Die auf der Synode verabschiedeten Grundsätze fanden in einem langen Prozess Aufnahme in die pastorale Planung der deutschen Diözesen. Das verantwortliche Engagement von Laien in der Kirche, die Initiati-

ven im gemeindekatechetischen Bereich sowie die Anregungen für die katholischen Verbände und die Hinweise in der Jugendpastoral haben in großem Umfang die Entwicklung der Kirche in unserem Land positiv bestimmt.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands wurde schlagartig eine neue Herausforderung erkennbar. Die Zahl der getauften Christen in den neuen Bundesländern liegt bei knapp 30 %. Was sich bisher als pastoraler Sonderfall in den alten Ländern ausgewiesen hat – nämlich die Diaspora von katholischen Christen in einem Umfeld, das mehrheitlich von evangelischen Christen geprägt war –, zeigte sich nun als eine Diaspora-Situation von Christen in einem Umfeld, in dem die meisten Menschen kein christliches Bekenntnis mehr für sich reklamierten. Dies war durchaus ein pastoraler Schock, der zu einer deutlich nachfragenden und kritischen Überprüfung der pastoralen Wirklichkeit in unserem Land Impulse frei setzte. Die zunächst behutsame, dann aber immer deutlichere Bestandsaufnahme der religiösen und pastoralen Wirklichkeit in der gesamten Bundesrepublik führt jetzt zehn Jahre nach der deutschen Einheit zu der Erkenntnis, dass auch für die alten Länder die Voraussetzungen, wie sie für die Zeit der Würzburger Synode noch gegolten haben, nicht mehr selbstverständlich anzunehmen sind. Der Katholikentag 2000 in Hamburg machte dies noch einmal auf eindrucksvolle Weise deutlich. Menschen christlichen Bekenntnisse bilden nicht mehr selbstverständlich die Mehrheit in den Nord-Ost-Regionen unseres Landes. Man kann von vier großen Bekenntnisorientierungen sprechen: katholisch, evangelisch, muslimisch und Menschen, die keiner Konfession mehr angehören wollen und die kein definiertes religiöses Bewusstsein haben. Dies hat Auswirkungen auf die gesamte Kirche in unserem Land, da durch die Wiedervereinigung auch Wanderungsbewegungen und ein Prozess des Personalaus-

tausches zwischen den Regionen eingeleitet worden sind. Qualifiziertes Fachpersonal aus den neuen Ländern siedelt sich in den technischen hochleistungsfähigen Regionen in den alten Ländern an. Damit kommt Bewegung in die pastorale Landschaft. Christen werden damit konfrontiert, dass Kollegen und Kolleginnen im Betrieb nicht einfach hin mehr „abständige Christen“ ihrer Kirche sind, sondern von der Botschaft des Evangeliums und vom Auftrag der Kirche gar nicht oder nur sehr ansatzweise berührt worden sind. Verblüfft nehmen sie zur Kenntnis, dass es Menschen gibt, die noch nicht einmal schlechte Erfahrungen mit Kirche gemacht haben, sondern überhaupt keine. Damit verändert sich die Gesprächs- und Diskussions Ebene. Christen werden um Auskunft gefragt, warum sie dieses Bekenntnis für sich als lebenswichtig erachten und warum sie in der Kirche engagiert sind. Die Auskunftsfähigkeit von Christen wird zu einer „neuen Herausforderung“.

2. Eine neue Sicht

Die Herausforderung zu einer missionarischen Seelsorge lässt sich mit zwei biblischen Bildern kennzeichnen – der Begegnung Jesu mit dem Blinden und mit dem Taubstummen (Mk 8,22-26). Der blind Geborene wird von Jesus selbst berührt und schrittweise zu einem neuen Sehen geführt. Er nimmt zunächst die für ihn unvertraute, weil von ihm nicht gesehene, Umwelt nur schemenhaft wahr und beginnt unter der Anleitung Jesu Bäume, Sträucher und Menschen voneinander zu unterscheiden. Das Glück des Sehen-Könnens heißt für ihn auch das, was er sieht, voneinander unterscheiden zu lernen. Ähnlich geht es dem Taubstummen, der durch die Begegnung mit Jesus zu hören beginnt und dadurch auch sprachfähig wird. Vielleicht darf man in behutsamer Anwendung dieses biblischen Beispiels auf unsere Wirklichkeit hin von einer „Effata-Pastoral“

sprechen, derer wir heute besonders bedürfen. Bleiben wir im biblischen Bild, dann ist ein Schlüssel zum Verständnis dessen, was das Bild uns sagen will, das Verhalten Jesu selbst. Er ist es, der hier die Initiative ergreift und den Menschen zu einer neuen Wahrnehmung befähigt. Auf diese Weise nimmt er alle Ausgrenzungen zurück, die dem Kranken als Last auferlegt waren. Missionarische Seelsorge ist zunächst einmal also nicht etwas Operatives. Man kann nicht konzipieren und dann umsetzen. Missionarische Seelsorge bedarf als ersten Schritt der Bereitschaft, sich von Jesus selbst zu einem neuen Sehen, Hören und Sprechen berühren zu lassen. Sicher darf man sagen, dass die entscheidende Vorbereitung zum missionarischen Zeugnis die Bereitschaft zur Selbstevangolisierung ist. Gemeint ist damit die Offenheit vieler Christen, sich mit der Botschaft der Bibel in Berührung bringen zu lassen. Vom Wort Gottes her wird unser Leben beeinflusst, verändern sich unsere Verhaltensweisen, bekommen unsere Lebenseinstellungen ihre Zielperspektive von der Verkündigung des Reiches Gottes.

3. Demütiges Selbstbewusstsein

„Mit demütigem Selbstbewusstsein“ (Bischof Dr. Wanke) dürfen und können wir die Botschaft des Evangeliums auch in sehr kirchenfremde Räume hineintragen und uns herausfordernden Gesprächen mit Nichtglaubenden stellen. Demütig meint, dass wir durchaus um die Last der eigenen Begrenztheit und auch schuldhaften Verhaltens in der Kirche wissen. Dieses Wissen um das, was an Dunkelheiten die Geschichte der Kirche mit umwebt und was dunkel im Leben jedes einzelnen Christen ist, lässt uns aber nicht verstummen oder in hoffnungsloser Selbstfesselung verbleiben. Vielmehr kann dieses demütige Wissen um sich selbst und um die Geschichte in der Kirche auch jenes Selbst-

bewusstsein ausprägen, dass wir eine Botschaft empfangen haben, die eine Gabe des Lebens für alle Menschen ist. Diese Gabe des Lebens können wir weiterreichen auch in unserer Begrenztheit. Die Verkündigung des Reiches Gottes wird sicher leichter geschehen, je näher die Einzelnen und die Kirche Maß nehmen an der Botschaft des Evangeliums. Aber sie wird nie nur davon abhängen, inwieweit wir in hoher Vollkommenheit und Stimmigkeit zur Verkündigung des Reiches Gottes stehen. Der Auftrag, den Menschen das Reich Gottes zu verkünden, ist so unüberlesbar im Neuen Testament, dass er nicht eingegrenzt werden kann durch eigene Schuld. Die Frühgeschichte der Kirche, die wir im Neuen Testament aufgezeichnet finden, sagt uns das sehr eindringlich. Die Voraussetzung, sich dem missionarischen Auftrag der Kirche zu stellen, ist die Bereitschaft, sich gleichermaßen einem Prozess der Selbstevangolisierung zu öffnen.

Wir werden nie darauf warten können, dass Gemeinden, Verbände und Institutionen in unserer Kirche in makellosem Gewand und unübersehbar auf sich aufmerksam machen und von der Botschaft Zeugnis geben. Die Botschaft wird durch Menschen vermittelt, die den Keim schuldiger Anteile immer in sich trägt. Es ist vielleicht hilfreich und auch stärkend, wenn man den Blick auf andere Länder im Sinne einer vergleichenden Pastoral lenkt. Sicher sind die Verhältnisse von Frankreich, Nord- und Südamerika nicht ohne weiteres übertragbar. Wir müssen gerade unter dem Stichwort „Missionarische Seelsorge“ den Kulturhorizont unseres Landes und die gesellschaftlichen Bedingungen sehr kritisch mit in den Blick nehmen. Es fällt aber auf, dass wir vielleicht in unserer deutschen Kirche sehr dazu neigen, den Prozess der Vervollkommung unserer Strukturen, der Reformation unserer Systeme in einer unangemessenen Weise stark auszuprägen. Die Hoffnung, die mancherorts damit verbunden ist, Menschen werden auf die Kir-

che aufmerksam, wenn die Kirche sich nur schuldlos genug präsentieren könne, ist trügerisch. Es ist durchaus eine Anregung, die aus anderen Ländern übernommen werden kann, Menschen einzuladen, gerade in eine Kirche, die noch „sehr auf dem Weg“ ist; eine Kirche die noch mit sich ringt und in manchen Widersprüchen verfangen ist. Aber sie ist die Kirche, die die Botschaft vom Reich Gottes in all ihrer Gebrochenheit weiter trägt, so dass es verantwortbar und dem Auftrag Jesu durchaus entspricht, Menschen einzuladen, die Botschaft anzunehmen, mitzutragen und weiterzusagen. Die Erfahrungen zeigen, dass dort, wo Menschen von der Botschaft des Evangeliums, der Wahrheit des Glaubens, berührt werden, sie trotz der erfahrenen Mängel zu Zeugen für andere werden. Die Kirche wird sicher dadurch ihrem Auftrag besser entsprechen, wenn mehr Menschen in ihr diese Botschaft mittragen, und sie wird dies gleichermaßen glaubwürdiger tun, je mehr Menschen aus dem Glauben heraus sich dieser Weitergabe des Glaubens stellen.

4. Wirklichkeit wahrnehmen

Im Blick auf eine pastorale Grundeinstimmung zur missionarischen Seelsorge bedarf es nicht minder einer realistischen Sicht der Wirklichkeit, in der wir leben. Pastorale Wahrnehmung darf sich nicht aus einer „unscharfen“ Wirklichkeitswahrnehmung heraus speisen. Vielmehr ist es notwendig, pastorales Handeln an den Fakten, die unsere Gesellschaft beeinflussen, zu orientieren. Das meint nicht, dass hier nur bestätigt werden soll, was sich statistisch ausweisen lässt. Es meint hingegen, dass die Ausgangslage so präzise wie möglich in den Blick zu nehmen ist, um dann das Denken und Handeln der Menschen im Sinne der Botschaft des Evangeliums zu beeinflussen. Diese Beeinflussung darf nicht missverstanden werden als eine ideologisch eingefärbte Einflussnahme

der Kirche. Es meint vielmehr, die Wirklichkeit unverstellt wahrzunehmen und sie mit dem Licht des Evangeliums zu berühren (Bischof Dr. Wanke). Gerade unter den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen wir leben, soll kein blinder Missionseifer einer Karikatur der Verkündigung vom Reich Gottes Vorschub leisten, sondern eine sensible, den Lebensbedingungen der Menschen entsprechende, Verkündigung Platz greifen. Das kann nicht nur die Aufgabe der Hauptamtlichen in unseren Diözesen sein. Vielmehr wird es darauf ankommen, Männer und Frauen zu ermutigen, ihr Zeugnis des Glaubens in den konkreten Bedingungen ihres Lebens auch auszusprechen. Selbstverständlich ist das gelebte Zeugnis des Christentums die hervorragende Weise missionarischer Initiativen. Das deutende Wort des eigenen Handelns wird dabei unverzichtbar bleiben.

Es kann nicht darum gehen, zentralistisch eine pastorale Perspektive für die Diözesen in der Bundesrepublik Deutschland zu entwickeln, sie sozusagen unter eine flächendeckend missionarische Beauftragung zu stellen. Es geht mehr darum, dem vielfältigen Handeln der Kirche – in ihren Gemeinden und Verbänden und dem Leben der einzelnen Christen – Mut zuzusprechen, über ihren Glauben Auskunft zu geben. Das Wort „Mission“ und „missionarisch“ hat in den letzten Jahrzehnten bei uns keinen guten Klang gehabt. Mit dem Wort „missionarisch“ hat man allzu oft ungute missionarische Strategien verbunden. Positiv kam es nur in den Blick, wenn wir von den missionarischen Initiativen in Ländern der Dritten Welt gesprochen haben. Es scheint, dass das Wort „Mission“ sich mit neuer Kraft in unserem pastoraltheologischen Denken zurückmeldet. Die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen (ACK) ist in einem längeren Konsultationsprozess begriffen, missionarische Aktivitäten in den Blick zu bekommen und sie im Kreis der ACK zur Diskussion zu stellen. Die evangelische Kirche hat in ihrer

Synode (Leipzig 1999) sich dem Thema „Mission in Deutschland“ ausdrücklich zugewandt. In der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz kommt jetzt ein zweijähriger Reflexionsprozess zu seinem Abschluss, in dem die Pastoralkommission eine Ermutigung aussprechen wird, die missionarische Herausforderung der Kirche in unserem Land unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen anzunehmen. Dazu schreibt der Vorsitzende der Pastoralkommission, Bischof Dr. Wanke: „Die Kirche kann sich nicht mit der bloßen Zur-Kennntnisnahme religionssoziologischer Diagnosen beruhigen. Eine bloße ‚Entschlüsselung der Postmoderne‘ dispensiert nicht vom hier und heute anstehenden Auftrag der Kirche, Sakrament des Heils für alle Menschen zu sein. Die Kirche musste zu allen Jahrhunderten seelsorglich handeln, auch ohne sich bis ins Letzte der soziologischen, psychologischen und ökonomischen Grundlagen des eigenen Verkündigungsauftrages vergewissern zu können. Zudem ist die tröstliche kirchenhistorische Einsicht festzuhalten, dass nicht alle Prognosen bezüglich möglicher und unmöglicher ‚Erfolgsaussichten‘ des kirchlichen Tuns eingetroffen sind: Trotz und gegen alle Wahrscheinlichkeiten hat es immer wieder in der Glaubensgeschichte Aufbrüche des authentischen Christlichen gegeben, die sich selten im Vorhinein haben wahrscheinlich machen lassen. Der Geist weht eben, wo er will.“

5. Zusammenfassung

Wir stehen in Deutschland vor einer neuen Herausforderung. Im Ostteil unseres Landes haben in den Zeiten des Kommunismus Erfahrungen die Gemeinden als einen Ort des nach außen strahlenden Bekenntnisses und der religiösen Stärkung werden lassen. Wir stehen zunehmend der Situation gegenüber, dass sich in den westlichen Bundesländern „relativ stabile konfessionslose Milieus“ herausbilden. Mit Recht schreibt deshalb der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz in seinem Statement zur Pressekonferenz anlässlich der Veröffentlichung des Tagungsberichtes eines Ostkolloquiums (Schmochtitz/Dresden 1999) „Die gesamte Situation im Osten Deutschlands ist heute nicht so einzigartig, dass sich ein Transfer von Erfahrungen von Ost nach West verbieten würde. Im Gegenteil: die zunehmende Konfessionslosigkeit, ja die Deutung eines Lebens ohne Gott, verlangt für die gesamte Kirche in Deutschland eine neue Anstrengung, einen grundlegenden missionarischen Impuls freizusetzen, der die Botschaft des Evangeliums allen Menschen guten Willens nahe bringt“.

P. Dr. Manfred Entrich OP
Zentralstelle Pastoral der
Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163
53113 Bonn